

Weihnachtsspende für das Kinderheim in Krompach

In der Adventszeit, wenn Licht und Wärme unsere Herzen besonders berühren, haben sich die Teilnehmer des Stammtisches um Sigfried Hänsch auf der Kammbaude Gedanken gemacht, wie sie den Kindern in unserer Partnergemeinde Krompach eine besondere Freude bereiten können. Schnell entstand die Idee, mit vielen nützlichen Dingen des täglichen Bedarfs ein Stück Weihnachtsfreude zu schenken. Dank großzügiger Unterstützung konnten Tee und verschiedene Drogerieartikel, Bastelknete für die Kleinen sowie frisches Obst und Schokolade zusammengestellt werden. Mit großer Herzlichkeit empfangen die Kinder des

Kinderheims unsere Helferinnen und Helfer – bei Kaffee, Tee und selbstgebackenen Plätzchen entstand eine warme, weihnachtliche Atmosphäre, die alle tief berührte.

Die strahlenden Augen der Kinder waren das schönste Geschenk und zeigten, wie viel diese Geste der Verbundenheit bedeutet. Ein besonderer Dank gilt Frau Simone Jähmig, die alle Präsente liebevoll besorgt und verpackt hat.

Im Geist des Weihnachtsfestes sagen wir von Herzen Danke für jede Unterstützung, jede helfende Hand und jede gute Idee. Gemeinsam konnten wir ein Stück Hoffnung und Freude weitergeben – ein Zeichen gelebter Nächstenliebe, das weit über die Adventszeit hinauswirkt.



Außerdem wie kann man einen Abend schöner verbringen als in netter Gesellschaft?

Auf einen geselligen und kurzweiligen Abend, bei dem der Alltagsstress schnell vergessen ist und die Zeit wie im Fluge vergeht, freuen sich die

Mitglieder des Jugendtreff „Europaack Hain“ e.V. Jonsdorfer Str. 19



Oybiner Geschichten

Von Pfarrern und Lehrern

Die Redewendung „Eine Generation steht auf den Schultern der anderen“ ist bekannt.

Ebenso bekannt ist, dass damit gemeint ist, dass jede neue Generation auf dem Wissen, den Errungenschaften und den Erfahrungen der vorherigen Generationen aufbaut.

Wer ein wenig nachdenkt, erkennt, dass Fortschritt und Entwicklung nur möglich sind, weil frühere Generationen Erkenntnisse gewonnen, Erfindungen gemacht und Strukturen geschaffen haben, die noch heute als Fundament für unser eigenes Leben dienen.

Wer das versteht, ist bereits tief in das Nachdenken eingestiegen.

Im Familienbereich sind die älteren Generationen namentlich bekannt.

Aber wer sind die Personen, die den Ort, in dem wir leben, vorangebracht haben und ohne deren Wirken er so nicht denkbar wäre?

Blättern wir doch einmal in der Geschichte.

Wer sich durch die letzten zehn Jahrhunderte unseres Ortes bewegt, dem wird auffallen, dass erstaunlich viele Lehrer und Pfarrer eine zentrale Rolle bei der Entwicklung Oybins gespielt haben.

Das ist kein Wunder, denn Lehrer und Pfarrer nahmen über viele Jahrhunderte hinweg in den Dörfern eine Schlüsselrolle ein – sowohl im religiösen als auch im gesellschaftlichen Leben.



Jugendtreff Europaack Hain – Neujahrswünsche

Wir hoffen, Sie hatten einen guten Start ins Jahr 2026.

Für das vor uns liegende Jahr, wünschen wir den Lesern des Hochwaldechos vor allem Gesundheit, Glück und Zufriedenheit, verbunden mit der Hoffnung auf Frieden, Stabilität und positive Veränderungen in der Gesellschaft und Welt.

Wir freuen uns auf viele unvergessliche Momente zusammen mit Ihnen!

Auf ein großartiges gemeinsames Jahr!

*Ihre Mitglieder
des Jugendtreff Europaack-Hain e.V.*

Einladung zum Spieleabend



„KOMMT, SPIELT MIT!“

**Am Samstag,
dem 21. Februar 2026,
laden wir um 18:00 Uhr,
zu einem Spieleabend
ein.**

Mal wieder Lust auf Kartenspiele wie Rommé, Skip-Bo, Skat oder Rummikub oder Brettspiele oder Kniffel?

Wir haben eine Vielzahl von Brettspielen und Kartenspielen, woraus frei ausgewählt werden kann.

Sie hatten einen entscheidenden Vorteil: Sie konnten lesen und schreiben. Außerdem kannten sie so manches ungelüftete Geheimnis im Dorf. *Beichte verleiht Macht.*

Oft waren sie die einzigen Gebildeten im Dorf und versuchten, diese Bildung an andere weiterzugeben. Ihre Aufgaben umfassten die Unterstützung von Kranken, Armen und Waisen, das schriftliche Festhalten bedeutender Ereignisse sowie die Vermittlung bei Streitigkeiten zwischen der Bevölkerung und den Grundherren.

Das führte nicht selten zu Konflikten. Entscheidend war, auf wessen Seite sich ein Pfarrer oder Lehrer stellte: auf die Seite der oft stark gebeutelten Bevölkerung oder auf die Seite der Mächtigen.

Unzählige Geschichten darüber finden sich in den Geschichtsbüchern.

Eine trug sich im 14. Jahrhundert zu. Obwohl sich Nachrichten damals deutlich langsamer verbreiteten als heute, verbreitete sich diese Nachricht mit erstaunlicher Geschwindigkeit – über Boten und Kuriere, durch mündliche Überlieferung, durch Gespräche auf den Marktplätzen und durch Kanzelabkündigungen in den Kirchen.

Was war passiert?

Ein böhmischer Adliger, der wie üblich auch die Obergerichtbarkeit innehatte, war besonders niederträchtig und grausam. Der Chronist Palacky schreibt:

„Der grausame und gewalttätige Mensch hat auf bloßen Verdacht hin Leute verhaften lassen, gefoltert, fromme, gute, ehrliche Leute ganz unschuldig gemartert, gezerret, gesenget, gebrennet, zerrissen, dass es ein Stein erbarmen möge.“

Der Pfarrer erhob dagegen Einspruch, stellte sich immer wieder schützend vor die gemarterten Menschen und kritisierte den Adligen in seinen Predigten scharf.

Daraufhin ließ der Adlige dem Pfarrer in seiner Wut zur Strafe beide Augen ausstechen.

Doch das ist noch nicht die ganze Geschichte.

Dass widerspenstige Pfarrer von Adligen immer wieder gezüchtigt wurden, war damals an der Tagesordnung. Allerdings nicht so grausam.

Jetzt kommt Kaiser Karl IV. ins Spiel – genau, unser Kaiser in Prag, der die Mönche auf dem Oybin ansiedelte und die Klosterkirche bauen ließ.

Er bestellte den hohen Adligen und den nun blinden Pfarrer nach Prag, um sich die Geschichte persönlich anzuhören.

Dann fällt er sein Urteil – im alttestamentlichen Sinne: **Auge um Auge.**

Das kaiserliche Urteil lautete: Dem Adligen sollten als Strafe ebenfalls beide Augen ausgestochen werden. Und so geschah es.

Das Volk empfand diese Strafe als gerecht, und der Kaiser wurde noch populärer.

Doch es war auch ein Fingerzeig an den gesamten Adel, seine Macht nicht allzu grausam zu missbrauchen – auch wenn solche Fingerzeige selten lange nachwirkten.

Trotzdem war das Urteil mutmachend und blieb über die Jahrhunderte in Erinnerung.

Im Volk blieb die Hoffnung auf Gerechtigkeit lebendig.

Aber zurück nach Oybin

Zum Glück blieben die Menschen hier von den schweren Konflikten anderer Regionen verschont. Die Mönche auf dem Berg – einst die Herren des Landes – müssen weise und gnädig mit der Bevölkerung umgegangen sein.

Probleme wurden meist friedlich gelöst, und selbst Jahrhunderte später erinnerte man sich noch mit Lob an ihre Herrschaft.

Sonst hätte der letzte katholische Prior des Kloster Oybins auch nicht lebenslanges Wohnrecht im evangelischen Zittau bekommen.

Um 1700 befand sich der Oybin noch im Aufbau, während die Mächtigen längst im Rat von Zittau saßen.

Bereits um 1650 erhielt der in Zittau residierende Pfarrer Unterstützung: Der erste Dorflehrer trat seinen Dienst an.

Denn Oybin wuchs.

Immer mehr Menschen ließen sich hier nieder, Kinder wurden geboren, und auch Besucher zog es verstärkt in die Region.

Diese Entwicklungen sicherten die Existenz eines Lehrers, der nicht nur unterrichtete, sondern oft eine Vielzahl weiterer Aufgaben übernahm.

Dorflehrer stammten meist aus kinderreichen Handels- oder Handwerksfamilien.

Die Stadtschule hatten sie absolviert, doch das Erbrecht machte ihnen einen Strich durch die Rechnung: Der Erstgeborene erbte alles – die jüngeren Geschwister mussten ihr Glück anderswo suchen. Eine Anstellung auf dem Dorf galt da als willkommene Chance.

Für Oybin gab es sogar eine offizielle Stellenbeschreibung: Gesucht wurde ein gebildeter Mann, der sowohl als Lehrer als auch als Aufseher über den Berg Oybin fungieren konnte.

Beide Tätigkeiten waren notwendig, um seinen Lebensunterhalt zu sichern. Die Stadtverwaltung Zittau zahlte nur eine geringe Besoldung. Der Rest wurde in Naturalien entrichtet: Lebensmittel, Holz, Kleidung – was immer die einfachen Leute entbehren konnten.

Viel entbehren konnten sie nicht.

Zusätzlich erhielt der Lehrer das Recht, ein kleines Stück Land zu bewirtschaften.

Während Oybin bescheiden wuchs, blühte Zittau auf.

Reisende waren fasziniert von der Stadt mit ihren prächtigen barocken Gräften auf dem alten Klosterfriedhof, der beeindruckenden Kreuzkirche, den kunstvollen Brunnen und den eleganten Bürgerhäusern.

Zittau war reich und wohlhabend – und stolz darauf. Damals hatte man auch allen Grund dazu.

Doch was war mit Oybin?

Die Zittauer Autoritäten schenkten dem Berg kaum Beachtung.

Seine Bauten verfielen zusehends.

Nur das große Burgtor stand noch als Sicherung und stummer Wächter vergangener Zeiten.

Jetzt beginnt die zentrale Rolle der Lehrer und Pfarrer bei der Entwicklung Oybins.

Der Anfang hatte allerdings noch nichts glorreiches an sich.

1678 wurde der ehemalige Nachrichtenläufer des Grafen von Schafgotsch, Christoph Neumann eingestellt.

Offensichtlich war sein Empfehlungsschreiben von höherer Qualität als er selbst.

Das gibt es heute noch. Seine Motivation Kinder zu unterrichten war genauso mäßig wie die geschichtlichen Kenntnisse über den Oybin. Er wusste nur das, was man sich am Stammtisch im Kretscham oder im Ort weiter erzählt hatte.

Das reicht selbst im Allgemeinen nicht. Nun muss man aber wissen, dass sich die Besucherfrequenz des Berges aus Historikern, Theologen, Forschern, auswärtigen Kaufleuten und gebildeten Adligen zusammensetzte.

Da spricht es sich natürlich herum, wenn die Gäste mehr als der Fremdenführer wissen und ihm die Geschichte des Berges erklären müssen – natürlich, wenn er nüchtern war.

Dazu kam noch, dass er die Kinder auch nicht mehr unterrichtete und ständig den Unterricht ausfallen liess, weil die Bergführungen ihm mehr Geld einbrachten.

Die Kinder wird der Schulausfall auch nicht erfreut haben, denn in der Zeit mussten sie hart arbeiten.

Also kam es, wie es kommen musste. 1707 wurde Christoph Neumann – wegen Unfähigkeit – seines Amtes enthoben.

Keiner guter Start für Oybin.

Aber dann kam mit neuen Personen ein grundlegender Wandel in die bestehenden Verhältnisse.

Johann Hübel hieß der neue Dorfschullehrer, der 50 Jahre lang für Oybin ein Segen war.

Auf seinen Schultern stehen wir heute noch. Von ihm werdet ihr noch viel hören.

Aber das sind wieder ganz neue Geschichten. Bis bald.

Es grüßt der Hainer Heiner